

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 9. März.

Wahlprüfungen. Die Wahlen der Abgeordneten Grommer, Dr. von Heydebrandt (konf.), Mertin (Kp.) und Kother werden für gültig erklärt. Ueber die Wahlen der Abg. Winterfeldt (konf.) und Bismarck (Ztr.) werden Beweissitzungen befohlen.

Es folgt der Kolonial-Etat. 2. Tag.

Hr. v. Böhlendorff (konf.): Erstlich sind die Kolonialparteien in den Fragen der Kolonial-Eisenbahnen. Die Fortschritte in unseren Kolonien sind ununterbrochen. Die Kolonial-Eisenbahnen sind die heimische Produktion. Leider fehlt es an Arbeitskräften. Der Baumbau hat zwar Fortschritte gemacht, der Anbau von Tabak hat Fortschritte gemacht.

Hr. v. Morawski (Pol.) fordert die sofortige Abfertigung der Hausflaurei.

Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Goll: Bei der letzten Inspektionsreise durch unsere Kolonien ist mir klar geworden, daß wir die Kolonien in zwei Klassen scheiden müssen: die Kolonial-Eisenbahnen und die Kolonial-Eisenbahnen. Die Kolonial-Eisenbahnen sind die heimische Produktion. Leider fehlt es an Arbeitskräften. Der Baumbau hat zwar Fortschritte gemacht, der Anbau von Tabak hat Fortschritte gemacht.

Hr. v. Hentze (Soz.): Wenn man den Staatssekretär hört, so ist es klar, als ob die Kolonien nun einmal bloß für die Kolonial-Eisenbahnen sind. Natürlich sind in Kolonial-Eisenbahnen alle bürgerlichen Parteien einig. Auch die Kolonial-Eisenbahnen sind in der Kolonial-Eisenbahnen einig. Auch die Kolonial-Eisenbahnen sind in der Kolonial-Eisenbahnen einig.

Dienstag 2 Uhr pünktlich: Kurze Anfragen, Weiterberatung.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Nach Erledigung einiger Petitionen wurde am Montag über den Antrag des Abgeordneten Dr. Hahn und Kötter, den Einfluß des königlichen Hofes auf die Kolonial-Eisenbahnen zu untersuchen, eine Debatte abgehalten. Die Kolonial-Eisenbahnen sind die heimische Produktion. Leider fehlt es an Arbeitskräften. Der Baumbau hat zwar Fortschritte gemacht, der Anbau von Tabak hat Fortschritte gemacht.

Dr. Hentze (Soz.) begründet den Antrag und führt aus, daß der Einfluß des königlichen Hofes auf die Kolonial-Eisenbahnen zu untersuchen, eine Debatte abgehalten. Die Kolonial-Eisenbahnen sind die heimische Produktion. Leider fehlt es an Arbeitskräften. Der Baumbau hat zwar Fortschritte gemacht, der Anbau von Tabak hat Fortschritte gemacht.

Minister v. Sadow erklärte demgegenüber, daß man nicht alle Kolonial-Eisenbahnen in der Kolonial-Eisenbahnen untersuchen kann. Die Kolonial-Eisenbahnen sind die heimische Produktion. Leider fehlt es an Arbeitskräften. Der Baumbau hat zwar Fortschritte gemacht, der Anbau von Tabak hat Fortschritte gemacht.

Auch der Reichstagspräsident v. Lufas erkennt die Zurückhaltung der deutschen Banken und meint, daß eine solche Zurückhaltung für das deutsche Wirtschaftsleben unentbehrlich sei.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen und der Antrag Dr. Hahn an die Budgetkommission überwiesen.

Darauf unterhält man sich noch des längeren über Handels- und Verkehrsangelegenheiten und verläßt um 6 Uhr auf Dienstag.

Das letzte Wort.

Roman von J. J. J.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden stimmten in sein Lachen mit ein, und der Baron meinte: Es ist doch schön, wenn man lachen hat, wenn man will. Die Baronin meinte: Es ist doch schön, wenn man lachen hat, wenn man will.

Ich würde mich freuen, eine Kutsche von 6000 Mark zu haben. Ich würde mich freuen, eine Kutsche von 6000 Mark zu haben.

Meine Gruben sind noch besser, Satow, die haben es in sich! Aber, daß Sie bei alledem so frisch und frohlich in der Welt umherschauen, Baron!

Verzeihung, mein Herr! Von Zeit zu Zeit gibt es auch für mich zu tun. Da sind dann in Berlin Konferenzen, oder so, die Beamten verstehen es, manchmal unerträglich zu sein.

Ich habe das gar nicht so übel, es kommt nachher noch einmal so. Ich habe das gar nicht so übel, es kommt nachher noch einmal so.

Wie wird sich Annalena freuen! Und Fräulein Dorothee! sagte der Baron hinzu.

Dorothee ist nicht hier, die muß bei Onkel Satow die frange messen vertreten.

Ich, wie ich habe! rief der Baron, aber Franziska bildet ihn ein, da sie sah, wie erleichtert er aufatmete, daß Dorothee, seine Augen ihm nicht unangenehm werden konnten.

Wie weit soll es denn gehen, Franziska?

So weit wir kommen! antwortete Thummi an ihrer Stelle. So weit wir kommen! antwortete Thummi an ihrer Stelle.

Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark. Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark.

Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark. Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark.

Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark. Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark.

Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark. Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark.

Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark. Der Wetter und Wind uns günstig bleiben, bis nach Dänemark.

Tages-Rundschau.

Bei Beratung des Eisenbahnetats in der Budgetkommission kamen manche interessante Einzelheiten zur Sprache. Der Minister erklärte u. a., daß der Eisenbahnetat, nachdem jetzt acht Jahre seit der Tarifreform verstrichen seien, sich günstig entwickelt habe. 64 Prozent der Reisenden würden in 24 Jahren, 36 Prozent in Gütern befördert. Der Eisenbahnetat sei auf 52 Millionen Mark veranschlagt. Dieser Betrag passe sich den Bedürfnissen an. Die Einnahmen aus der ersten Klasse seien nach der Einführung der Fahrkartensteuer und unter dem Einfluß der Automobile von 18,6 Mill. Mark im Jahre 1905 auf 16,1 Mill. Mark im Jahre 1909 gefallen, im Jahre 1910 aber wieder auf 20 Mill. Mark gestiegen. Die erste Klasse diene heute vorwiegend dem Verkehr auf weite Entfernungen, und überdies seien etwa 40 Prozent der Reisenden erster Klasse Ausländer. Erstliche Erwägungen hätten aber dazu geführt, auf eine Ermäßigung des Fahrpreises für die erste Klasse zu verzichten. Die zweite Klasse habe eine Verringerung von 9 Prozent gebracht. Die Benutzung der dritten Klasse, die 84 Prozent aller Züge führten, wies eine Zunahme von 36 Prozent auf. Der Verkehr in der dritten Klasse sei ebenfalls gestiegen, stehe aber hinter dem der ersten Klasse zurück. Auch die Ergebnisse des Güterverkehrs seien befriedigend. Im Interesse der pünktlichen Abfertigung der Güter müsse davon abgesehen werden, Gepäck auch ohne Fahrkarte abzufertigen. Dagegen schwebten Erwägungen darüber, ob nicht der Güterverkehr etwas verbilligt werden könne. Da heute elektrische Metallbahnen ebenfalls günstig arbeiteten, so schied, so würden wahrscheinlich die neu zu erbauenden Wagen durchweg elektrisch beleuchtet werden. Die Frage, ob für einige wenige Richtungen des ganz großen Verkehrs ganze Schlafwagenzüge eingestellt werden könnten, unterliege noch der Prüfung. Sollte diese Einrichtung getroffen werden, so würden auch Schlafwagen dritter Klasse eingerichtet werden. Heute sei aber von einem Massenverkehr in den Schlafwagen noch keine Rede, so daß das Projekt in absehbarer Zeit nicht zur Verwirklichung gelangen dürfte. Auch wegen der Einführung der Eisenbahnen, die heute schon die Güter bis an die zollfreie Grenze befördert, der Minister beabsichtige auch die Erfahrungen mit dem Güterverkehr durch Hotels als sehr günstig und teile mit, daß an einem Schlafwagenzug dritter Klasse gearbeitet wird, der nicht drei, sondern zwei Betten übereinander haben soll, dann aber auch vorwiegend für den Verkehr zwischen den Stationen. Der Minister wies ferner darauf hin, daß gegen 25 Pfg. Telegrammkosten überall direkte Fahrkarten vorausbestellt werden könnten. Das Publikum möge nur rechtlich Gebrauch davon machen.

Buenos Aires, 9. März. Ueber die zu Ehren der Offiziere und Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe in Argentinien veranstalteten Festlichkeiten wird noch bekannt: Am 7. März nahmen die Mannschaften abends an einem vom deutschen Kriegsschiffen veranstalteten Festessen teil. Am 8. März besuchten sie den deutschen evangelischen und katholischen Gottesdienst. Danach wurden sie demont. Der Admiral und die Offiziere folgten privaten Einladungen zu einem Dinner in Tigre. Am 9. März fand eine Befichtigung der Gefrierfabrik statt. Mittags war Frühstück, das der Admiral den Spitzen der Behörden an Bord des Linienkreuzers „Straßburg“ gab. Nachmittags wurde die deutsche Kolonie an Bord der „Straßburg“ eingeladen.

Deutschland und Rußland.

Eine offizielle Stimme.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ bringt einen ansehnlichen offiziell inspirierten Artikel unter der Überschrift: „Die deutsch-feindliche Agitation in Rußland.“ Bei der neuen Flut von Erörterungen über unser Verhältnis zu Rußland, so heißt es in dem Artikel, „die jetzt in der Presse angeschoben hat, ist daran festzuhalten, daß sowohl die deutsche Öffentlichkeit in Petersburg, als auch die deutsche Regierung der auswärtigen Angelegenheiten dem Ausgangspunkt dieser Bewegung vollständig fernstehen. Man kann deshalb bei der Behauptung unseres Verhältnisses zu Rußland die beiden Regierungen ruhig ausschalten. Sowohl hinsichtlich der Militärmission des Generals Limanow, als auch der Mission in einer Kommissionsberatung der Duma gefallener unfreundlicher Äußerungen sind russischerseits hinreichende Erklärungen abgegeben worden. Gerade die russischen Militärabteilungen und Küstungen vollziehen sich nach einem in unseren maßgebenden Kreisen bekannten Programm. Größeres Gewicht hätte unserem Ermessen nach auf die nun schon seit Jahren andauernde gemeinsame Behauptung der öffentlichen Meinung in allen Kreisen und Schichten Rußlands gelegt werden müssen, der gegenüber auch die langjährige, von Staatserkenntnis und moralischer Überlegenheit getragene Geduld des deutschen Volkes naturgemäß einmal plötzlich zu Ende gehen kann. Obgleich die deutsche Presse in ihrer Schärfe und ihrer Leidenschaftlichkeit im allgemeinen viel zu hoch steht, als daß sie jemals auf das sprachliche Niveau eines gewissen Teiles der russischen Presse herabsinken könnte, muß sie doch mit Bedauern registrieren, daß alle Vorgänge und nie abreichende Dienstbefähigung gegenüber Rußland nichts anderes ausgelöst haben, als Haß, Mißtrauen und Unkenntnis. Wir wissen es wohl, das russische Volk ist so friedfertig, wie wir selbst es sind.

Es ist so nett für uns, zu wissen, daß ein Mann, wie der Baron, für dergleichen Verständnis hat. Es gibt darin solche Bötter, man sollte es kaum für möglich halten.

Schauen wir eigentlich auch auf dem Boot? fragte Annalena neugierig.

Nein, Dummerchen! Es sind allerdings zwei winzige Kajen oder schon mehr Wandbänke da, für die Postkass, wenn eine Windstille die Nacht stundenlang auf dieselbe Stelle bannt, aber für gewöhnlich zieht man es vor, an Land zu gehen, besonders wenn man, wie wir, einen Stern an Bord hat. Die Leute schlafen natürlich an Bord. Aber absehen, wie Mertens sagt, werden wir selbst, und er soll ein vorzüglicher Koch sein, wie der Baron rühmt. Na, und ich verstehe auch meine Sache.

Du kannst lachen? fragte Annalena ungläubig. Natürlich, das muß jede Frau können, ich habe es bei meiner Mutter gründlich gelernt. Damals habe ich mich tüchtig tummeln müssen, wir hatten ja nicht einmal ein Mädchen!

Annalena mußte lachen. Die Zeiten ändern sich!

Ja, Du lachst, Annalena, aber Kind, es war eine schlimme Zeit, als wir nach außenhin den Schein wahren mußten und heimlich darben. Um es zu ermöglichen, daß ich hübsche, wenn auch sehr einfache Toiletten trug, mußte ich oft hungern und dabei nähen, bis in die Nacht hinein, denn ich machte mir mit einer Schneiderin alles allein.

Du arme, schmachtliche Annalena. Aber wie geschickt mußt Du gewesen sein. Wie liegt es etwas gar nicht.

Dann fragst das Leben nicht; wenn es an Mitteln fehlt, muß man eben arbeiten!

Annalena hatte gerade ihr lichtgraues Taillieb ausgestellt und den weißen Spitzenrock mit dem roten Rock auf die ludigen Haare gelegt. Sie blickte sich jetzt recht wohlgefällig im großen Spiegel und machte vor Freude auf ihren zierlichen, weißen Schuhen einige gräßliche Tänzschritte, sich in den schlanken Hüften wiegend. Es ist doch entzückend, Franziska, sich zu vernähnen zu lassen! Dann fragte sie die Weberin alles Schönen mit einem Jubelruf um den Hals.

Das kannst Du später immer haben, Mädchen, wenn Du einen vernünftigen Mann heiratest. Wer so aussieht, wie Du, darf schon Ansprüche machen. Doch nun komm, wir präsentieren uns den Herren.

Arm in Arm gingen sie die Treppe hinunter. Es war die Zeit des zweiten Frühstücks, und der Baron erwartete die Damen in der Diele.

Er hatte Annalena noch nicht gesehen, und als sie ihm nun von Franziska entgegengeführt wurde, die letzten Stufen zu ihm herabsteigend, so schaute und schen, einer Erwachsenen gleich, pochte sein Herz laut, seine dunklen Augen trafen die fragenden, strahlenden Kinderaugen mit heiß aufleuchtendem Blick, und die Lippen brühten einen so leuchtigen Ruf auf die weiße Mädchenhand, daß Annalena sie rascher als nötig zurückzog. Diese neue Rührung in

aber den Kreisen einer gewissenlosen Presse auf der anderen Seite der Weichsel scheint leider kein genügendes Gegengewicht mehr gegenüberzustellen, und das erfüllt uns manchesmal mit Sorge.

Petersburg. „Ruskoje Slovo“ meint, die russische Diplomatie könne von Deutschland nicht die Verleugnung der antirussischen Propaganda verlangen, doch würde ein freiwillig unternehmener Schritt in dieser Richtung den besten Einbruch hervorgerufen und den ganzen Konflikt sofort erledigen. Eventuell würde auch eine Erklärung des Kaisers bei einer sich bietenden Gelegenheit im Reichstag genügen. Die Äußerung des Blattes ist amüßig inspiriert.

Die französische Presse über das Thema „Deutschland und Rußland“ und der bekannte Artikel des Königlich-Preussischen Reichstags.

Der „Siecle“ nimmt aus den Ausführungen der Königlich-Preussischen Reichstags über die russischen Küstungen zur See heraus und schreibt dazu:

Wird die russische Marine tatsächlich 1917 so furchtbare Kriegswertzeuge besitzen, wie Deutschland befürchtet? Das Programm unserer Bundesgenossen für den Ausbau ihrer Seemacht ist folgendes: Zunächst zwei starke Operationsbasen, die eine in Rangoos, die andere in Swaborg bei Helsingfors zu schaffen und die Seefeste Kronstadt zu verstärken; dann das finnländische Ostseewesen zu russifizieren, einen großen Kriegshafen in Rangoos zu schaffen und endlich eine mächtige Flotte von Ueberdreadnoughts, Panzerkreuzern, Aufklärungs Kreuzern, Torpedobooten und Unterseebooten zu bauen. Gut, wird man sagen, aber wird man dieses blendende Programm auch ausführen? Nun wohl, ja! In drei, vielleicht vier Jahren wird die russische Marine außer ihren alten Schiffeinheiten 12 Dreadnoughts und Ueberdreadnoughts, 10 Panzerkreuzer mit großem Aktionsradius und über 100 Torpedobooten, Torpedobooten und Unterseeboten aufstellen können. Das macht trotz allem Eindruck. Man begreift, daß Schweden in Angst gerät, und daß die Ängsten von Berlin, denen aus den Alarmierungen von Petersburg, Balthik-Bord und bei der Hochzeitsfeier der Prinzessin Viktoria Luise noch das Mundwerk geklemmt ist, sich fragen: „Was soll das heißen? Gegen wen wird diese Flotte gerichtet sein? Wozu diese Forts, die längs der ganzen finnländischen Küste aus dem Boden wachsen?“ Die Lehre ist hart. Sie zeigt unseren Nachbarn, daß Nikolaus II. seine eigene Flotte hat und sich von der deutschfreundlichen Clique, die ihn belagert, weniger beeinflussen läßt, als man in Berlin glaubt.

Das ist aus dem Munde des französischen Blattes für diesen Punkt der Küstungen Rußlands zur See, ihre Richtung gegen Deutschland und ihre Gefahr für Schweden genau das, was auch die Königlich-Preussische Reichstags sagte, nur noch ein wenig mehr, noch bestimmter in der Ausmalung dieser gegen Deutschland und Schweden gerichteten Macht und Gefahr. Eben jetzt widmet auch die „France Militaire“ dieser fünfzigsten, zum Teil schon vorhandenen russischen Seemacht in der Offiziers ihren Artikel, der, ohne Beziehung auf die Ausführungen der Königlich-Preussischen Reichstags, darum aber eher mehr als weniger beachtenswert ist, über die russische Flotte folgendes ausführt:

Nach einem Besuche des Admiralschefs der russischen Marine in Paris und des damaligen Ministerpräsidenten Voinarski in Petersburg wurde 1912 ein Seebündnis unterzeichnet, das nur zum Zweck haben kann, das vereinte Vorgehen der beiden Nationen zur See an dem Tage zu bestimmen, wo sie infolge ihres Bündnisvertrages zu einem gemeinsamen Vorgehen veranlaßt würden. Die Sache machte im Augenblick einiges Aufsehen, dann vergaß man sie wieder. Man vergaß so schnell in Frankreich! Dazu begab sich vergangenes Jahr auch noch unser Admiralschef Voinarski nach Rußland. Er handelte sich sicher darum, die Verwendung der künftigen, und vor allem der heute schon verfügbaren Komplexion vorzuführen.

Nachdem dann die „France Militaire“ die Kampfeskraft der neuen Flotte Rußlands in der Offiziers des einzelnen bargelegt hat, bestimmt sie ihre Bedeutung und Rolle gegen Deutschland dahin:

Dieses Geschwader wird Deutschland zwingen, eine zum mindesten gleichstarke Streitmacht in der Offiziers zu unterhalten. In diesem Meere, an dem Deutschland eine Küste von 900 Kilometer zu verteidigen hat, wird Rußland uns weichen lassen, denn dieses Eingreifen unserer Verbündeten zur See wird die in der Nordsee beschäftigte deutsche Marine zwingen, so nach zwei Fronten zu kämpfen. ... Und nehmen wir einen Augenblick an, daß die russische Flotte als Sieger aus einem Kampfe mit der zweiten deutschen Flotte hervorgeht, welche gefährliche Rückkehr alsdann für sie nach Kiel, ohne die vernichtenden Folgen einer solchen Niederlage für Deutschland zu ziehen: seine Küsten unserer Verbündeten preisgegeben, der mit einer Truppenlandung die deutschen Truppen, die den russischen an der polnischen Grenze gegenüberstehen, im Rücken angreifen oder Berlin zum Ziele nehmen würde, das keine 200 Kilometer entfernt ist.

Nun es wird noch wohl einiges Wasser durch das Rattgetriebe fließen, ehe diese Ausichten der Verwirklichung nahe sind. Aber sie zeigen genügend, wie man sich in den französischen Hochkreisen nicht nur Aufgabe und Ziel der russischen Küstungen zur See denkt, nein, wie man in diesen Kreisen auch bereits die durch feste Abmachungen und feste, von den beiden Admiralschäben ausgearbeitete Pläne als geregelt ansieht? Und bleiben die Ausführungen der Königlich-Preussischen Reichstags darüber nicht auch hinter dieser französischen Auffassung der Dinge wiederum noch zurück?

ihrem Verthe lagte ihr nicht zu. Der Baron merkte es sofort und war wieder ganz der alte.

Das Gespräch drehte sich natürlich wieder um die bevorstehende Segeltour. Annalena wurde sich in dem Reuen, das ihr nun überall entgegen schirmte — denn auch Bruder Friedrich begabete ihr, in dem Bestreben, Annalena den Aufenthalt in dem Wasserhaus recht angenehm zu machen, mit besonderer Herzlichkeit — gar nicht recht der Abwesenheit Dorothees bewußt.

Morgen werden wir das schönste Wetter haben, behauptete sie gerade, als Johann erschien, um den Steuermann zu melden.

Na, Mertens, was gibt es Neues? fragte Baron Thummi gut gelaunt. Ist alles gut verkauft? Vorräte an Bord?

Ja, Herr Baron, aber wir werden wohl wieder ausladen müssen, mit der Fahrt wird es in den nächsten Tagen wohl nichts werden!

Ja, das soll doch! Sie Unglücksrabe, ist mit dem Boot etwas passiert?

Nein, Herr Baron, aber das Wetter will nicht so, als wir wollen! Die Wetterwarte meldet für die nächsten Tage Sturm!

Ich, die kann sich auch mal irren! rief Annalena.

Die irrst dich nie, gnädiges Fräulein, sagte Mertens ruhig. Und einen Sturm im Stettiner Haff möchte ich Ihnen nicht gerade gönnen — oder sind Sie seefest?

Ich habe es noch nie erprobt!

Na, dann wollen wir es lieber nicht gleich bei einer solchen Gelegenheit probieren, gnädiges Fräulein. Ein so mitleidiger Blick traf Annalena, als ob sie schon als halbe Leiche in seinen Armen hing, daß sie alle in ein herzlichtes Lachen ausbrachen und auch der Steuermann den Mund verzog, obwohl er gar nicht wußte, warum die Herrschaft so vergnügt war.

So werden wir uns in Geduld fassen, Mertens, der Himmel hat hoffentlich ein baldiges Einsehen.

Aber das war vergebliches Hoffen, denn es begann eine Periode von sich folgenden Regen und feld, schaltender Witterung, daß es Franziska bei dem bloßen Gedanken schauderte, sich jetzt in dem kleinen Fahrzeug auf rollendem Wasser zu befinden. Sie suchte sich aber schloßlos zu halten und, gelangweilt von der Ungelegenheit ihres Aufenthaltes mit Annalena, lud sie sich eines Tages einen kleinen Kreis von Bekannten ein und konnte es sich nicht verkneipen, auch Oberleutnant von Thummi aufzufordern.

So traf denn Hauptmann Gütlich mit Frau Renne, Hauptmann Hinge und Frau Justizrat Heyroth mit noch einigen bekannten Familien, sowie dem bildhübschen Reiten von Onkel Thummi am Samstag um fünf Uhr zur Teestunde ein.

Auf einen normanischen Bild des Barons hin, sagte Franziska abschließend: Das müssen Sie mit meinem Mann abmachen; er glaubte, Ihren Reiten nicht übergeben zu dürfen.

